

# Das Militärhistorische Museum begegnet dem Thema Krieg ganz neu

Von TORSTEN KLAUS

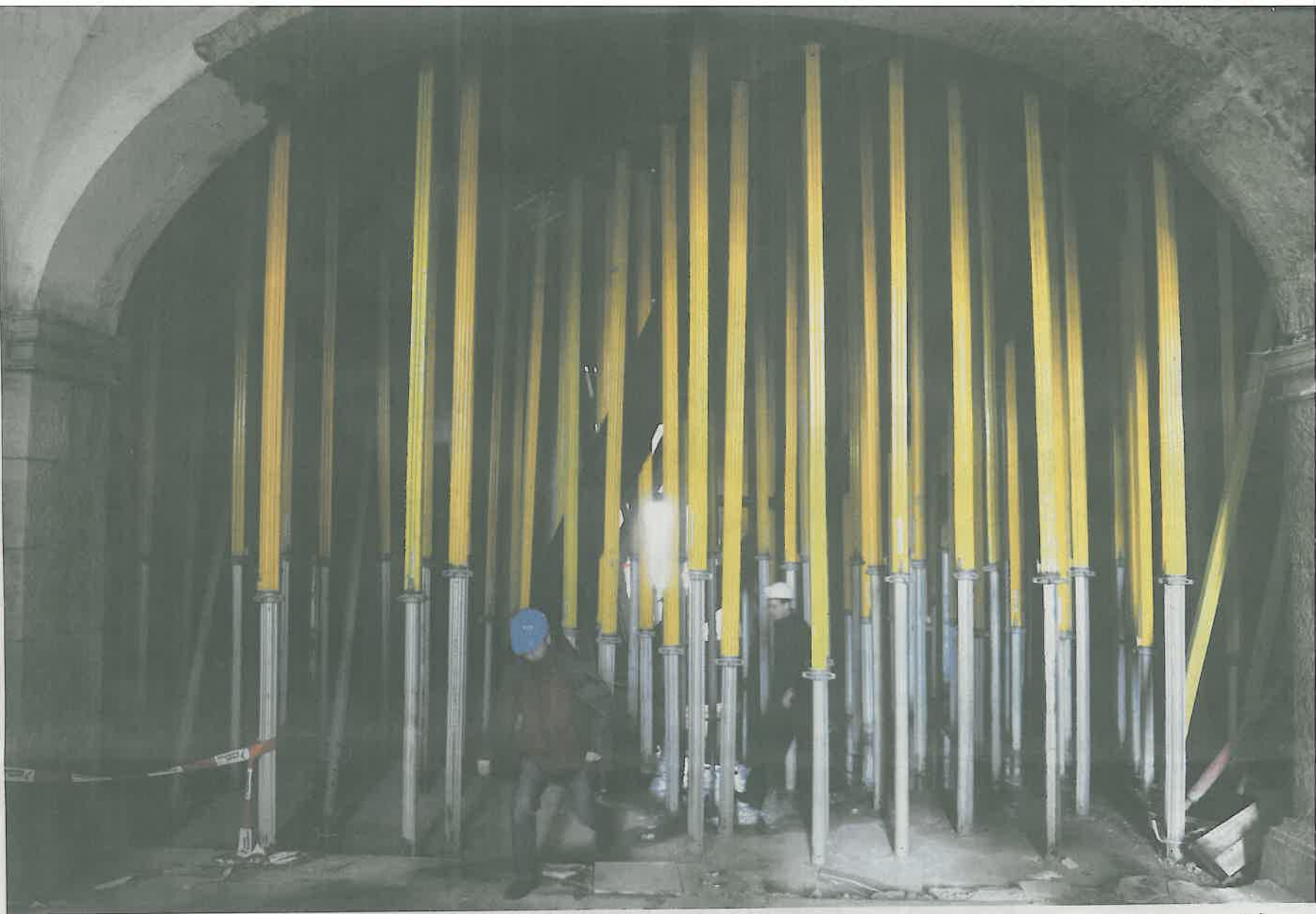
Der Wald aus metallenen Säulen erreckt sich ins Dunkel des Erdgeschosses. Auf ihnen lastet der neue Beton, der dem markanten Bau des Militärhistorischen Museums einen anderen Kern, ein verändertes Innenleben gibt. Die Hand tastet schräge Wände, auf dem Boden steht zentimeterhoch Wasser. Ausgelegte Bretterbohlen sorgen für einigermaßen trockene Füße. Die Baustelle hat sich auf den ersten Blick kaum verändert zum Richtfest im Oktober 2008. Der zweite Blick aber zeigt, dass er immer noch kontrovers diskutierte Bau deutlich Formen annimmt.

Architektonisch ist es der Keil von Daniel Libeskind, der sichtbar ein Zeichen setzt. Museal ist es der vollkommen neue Ansatz für ein Militärmuseum, das es so wohl bisher nicht gibt. Das wird deutlich, wenn sich der wissenschaftliche Leiter des entstehenden Museums, Ulrich Pieken, in Begeisterung redet. Die Grundfrage nach dem Wesen von Gewalt sei für ein Militärmuseum ein revolutionärer Ansatz. „Das ist so in einem anderen Haus in Europa oder in den USA zu finden“, sagt er im Brustton der Überzeugung. Dieser Bruch mit dem bisherigen Bild eines Militärmuseums als Sammlung von Technik und Uniformen passt natürlich bestens zum architektonischen Bruch – und umgekehrt.

Noch ist der dominante Keil eingerüstet, dahinter ist das Stahlskelett aber deutlich zu erkennen. Der Keilbau erlaubt mit Blick auf Dresden mindestens zwei direkte Bedeutungsebenen. „Die Spitze zeigt aufs Ostragehege. Dort fiel im Februar 1945 die erste Bombe“, sagt Museumschef Ferdinand von Richthofen. Dazu kommt der Grundriss des Keils: Er spiegelt in seiner Dreiecksform, natürlich verkleinert, in etwa den Flächenriss wider, innerhalb dessen die Stadt die stärksten Zerstörungen erlitt, fügt Pieken an.

Im vierten Obergeschoss sind die Bauarbeiter zugange. Der Wind pfeift durch die aufgehängten Planen, die wenig Schutz bieten. Doch das Panorama der Stadt, das sich von der Spitze des Libeskind-Keils bietet und das Ende 2010 auch die ersten Besucher genießen werden, lässt das sofort vergessen. „Ich kenne keinen schöneren Blick auf die Stadt“, sagt Pieken. Hier oben soll der Gang durch die Ausstellung beginnen. Zuvor werden die Gäste mit einem Fahrstuhl einen 25 Meter hohen Schacht hinauffahren. „Unser Museum ist von oben nach unten zu erschließen, wie das Guggenheim-Museum in New York“, meint Pieken. Bei dem Vergleich lächelt er zwar, doch klingen die Worte weder selbstironisch noch selbstverliebt. Denn selbst dieses Konzept passt zum Bürsten gegen den Strich. Indem das Museum einiges auf den Kopf stellt, stehen die Dinge plötzlich auf den Füßen. Was beim Thema Krieg und Militär in gewisser Weise überfällig war.

Die Keilspitze ist ein kontemplativer Ort. Deshalb wandert das ursprünglich dort geplante Café ins Erdgeschoss. Von Brandbomben gezeichnete Gehwegplatten des Dresdner Trinitatisplatzes sollen nun als schweigende Zeugen ausgelegt werden. Dazu kommen ebensolche Platten aus Wielun. Die polnische Stadt war schon am 1. September 1939 von deutschen Bombern in Schutt und



Noch stehen rund 4000 metallene Stützen überall im Militärhistorischen Museum, um dem neu entstehenden Gebäudekern während der Bauarbeiten genug Stabilität zu ge-

Asche gelegt worden. Aus Rotterdam, ebenfalls zerstört, erhält das Museum die Skulptur eines Waisenmädchens. Einst am Portal des städtischen Waisenhauses zu finden, trägt sie alle Zeichen des Bombenangriffs vom 14. Mai 1940. Besinnung auf die Folgen des Krieges.

Dann erzählt Pieken von den Themen, denen sich das Museum in seiner Dauerschau widmen wird. Dazu gehören „Krieg und Gedächtnis“, „Politik und Gewalt“ oder auch „Sprache und Militär“. Auf 19 000 Quadratmetern werden tausende Exponate untergebracht. Darunter sind beispielsweise 16 000 gefertigte Soldaten, die die Mas-

se einer Division vor Augen führen sollen, oder eine skurrile Parade ausgestopfter Tiere, die entweder verletzt sind oder Attribute des Krieges wie Sprengsätze oder Gasmasken tragen. Mit ungewöhnlich großen Tischvitrinen sollen die Facetten der Ausstellung passend präsentiert werden. Dazu kommen die zahlreichen Schächte und brückenähnlichen Gänge im Haus, die ebenfalls mit Exponaten bestückt werden. Im Erdgeschoss findet Militärtechnik Platz. Trotz des Ausstellungsumfangs wiegelt Pieken ab: „Damit sind wir im Vergleich zu anderen Häusern schon deutlich entschlackt.“

Die Bauarbeiten verlaufen bislang nach Plan. Die verantwortliche Bautzener Firma habe auch im Winter durchgearbeitet, lobt Baudirektor Ulf Nickol vom Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement. Er möchte mit den meisten Bauarbeiten bis Jahresende fertig sein. Den Eröffnungstermin Ende 2010 will Museumschef von Richthofen jedenfalls halten. „Es hängt davon ab, ob wir die Großexponate schon parallel zur letzten Bauphase ins Haus bringen können“, sagt er. Bislang sei das zugesichert und er sei optimistisch, dass es auch so über die Bühne gehe. Die Zahl von derzeit etwa

80 Museumsmitarbeitern soll deutlich wachsen. Die bisherige Bausumme von 48 Millionen Euro gilt als fix.

Der den Neubau umrahmende Gebäudeteil soll den Themenpark mit einer militärhistorischen Chaussee flankieren. Ein Sonderdepot für große Militärtechnik ist geplant. Die Umsetzung noch unklar. Die als 1939 entstandene Albertstadt dürfen ebenfalls mit dem neuen Museum in der Geschichte gegenüberreten, wo das Haus einer festgefügt Tradition konventionell begegnet.

www.militaerhistorisches-museum.bundeswehr.de

## „Maus“-Vater im Militärmuseum

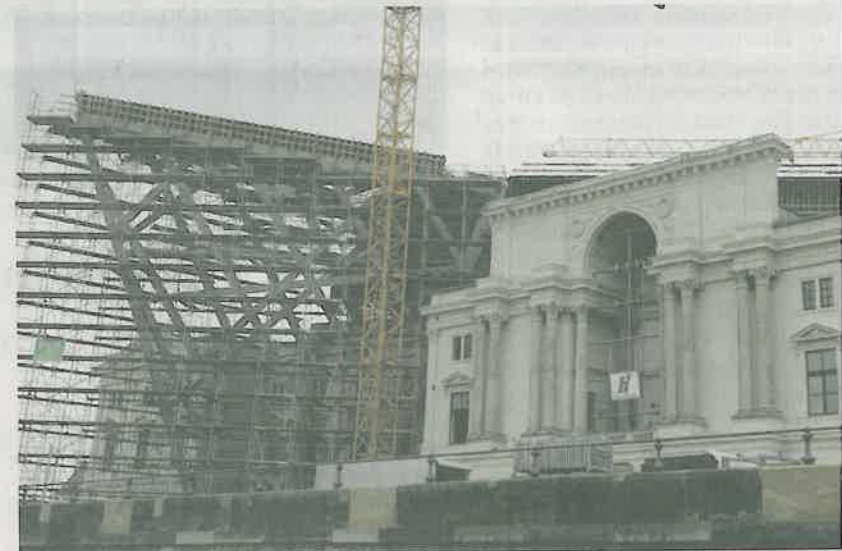
Der Grimmepreisträger Armin Maiwald, bekannt als Autor und Sprecher der „Sendung mit der Maus“, hält heute um 19 Uhr einen Vortrag im Militärhistorischen Museum. Thema ist „Die Varusschlacht für Kinder“ – eine Spezialausgabe der „Sendung mit der Maus“ von 2005, in der die Schlacht im Teutoburger Wald mit 16 500 Spielzeugfiguren nachgebildet wurde. Maiwald wird Ausschnitte aus der Sendung präsentieren und über den Hintergrund der Entstehung sprechen.

Außerdem soll es in dem Vortrag darum gehen, inwiefern geschichtliche Ereignisse wie die blutige Varusschlacht oder der Holocaust „kindge-

recht“ aufbereitet werden können und ob es thematische Grenzen geben sollte. Auch andere umstrittene „Maus“-Sendungen etwa über den Tod werden besprochen.

Der für Gäste kostenlose Vortrag findet in der Ausstellungshalle hinter dem Museumshauptgebäude, Olbrichtplatz 2, statt. Er ist Teil der Programmreihe „Forum Museum“, in der fast jeden Monat Referenten aus Kultur und Politik über militärgeschichtliche Themen sprechen. Den nächsten Vortrag hält Generalarzt Christoph Veit zur Geschichte der Militärmedizin am 6. April. da

Programminformationen unter [www.mhm.bundeswehr.de](http://www.mhm.bundeswehr.de)



Der eingerüstete Libeskind-Keil gibt schon eine Vorahnung, wie die Gebäudeform mal aussehen wird. Fotos (2): Dietrich F